

Pränumerations-Preise:

Table with subscription rates for different durations (e.g., 14 fl., 7 fl., 3 fl., 16 fl., 8 fl., 4 fl.)

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Bachmann in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Einladung.

Die pl. t. Mitglieder des Central-Ausschusses der Arader Jüdischen Volkspartei, werden zu einer am 1. Mai 1872, Nachmittags 5 Uhr, im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ abzuhaltenden Sitzung höflichst eingeladen.

Arad, am 28. April 1872.

Nicolaus Lukácsy,

Präses.

Dr. Eduard Schöpkes,

Schriftführer.

Politische Uebersicht.

Arad, 30. April.

Die letzte Nummer der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche zu Bern am 5. October v. J. abgeschlossenen Telegraphenvertrag. Die Ratification des Kaisers erhielt derselbe zu Ofen am 9. März. Ferner bringt das amtliche Blatt das Gesetz, betreffend die Organisation der technischen Hochschule (des polytechnischen Institutes) in Wien, sowie eine Verordnung des Cultusministers, durch welche für die Universitäten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder bezüglich der Erlangung des Doctorates an den weltlichen Facultäten neue Bestimmungen erlassen werden.

Wie der „Köln. Zeitg.“ aus Berlin geschrieben wird, wäre Cardinal Fürst Hohenlohe dazu auserselben, das deutsche Reich beim Papste als Gesandter zu vertreten. Bekanntlich hat Fürst Bismarck schon des Oesteren den Wunsch ausgesprochen, die Curie möge eine Nuntiatur in Berlin errichten, damit die Regierung jederzeit den officiellen Vertreter derselben vor sich habe. Bisher hat es aber Cardinal Antonelli nicht für passend gefunden, die Hauptstadt eines kaiserlichen Reiches mit einer solchen „Auszeichnung“ zu beglücken. Vielleicht werden nun die in Preußen und Deutschland seit den letzten Jahren geschehenen politischen Veränderungen, verbunden mit der Sendung des Fürsten Hohenlohe, den Cardinal-Staatssecretär bestimmen, einen Nuntius für Berlin zu ernennen.

Aus Paris, 23. April, schreibt man der „Köln. Zeitg.“: „Herr Thiers, der seit gestern von einem ziemlich ernstem Unwohlsein befallen ist, brachte einen Theil des heutigen Tages im Bette zu. Sehr ermüdet

durch die Clysee, wo er jedesmal des Nachts nach Versailles zurückkehren mußte, um die Herren von der Rechten nicht zu sehr vor den Kopf zu stoßen, erkältete er sich und zog sich einen starken Catarrh zu. Ungeachtet dessen begab er sich gestern in die National-Versammlung, geriet in Zugluft und ist in Folge dessen genöthigt, vorsichtiger zu sein. Sein Unwohlsein ist jedoch nicht gefährlich; er empfing heute mehrere Minister und andere Personen, ohne jedoch sein Schlafgemach zu verlassen, wo er auch seine Mahlzeiten einnahm.

Gegen den Erzbischof von Paris und die übrigen Bischöfe, welche die Unschlbarkeit des Papstes verkündigen, wird, wie man jetzt versichert, nicht eingeschritten werden. Jules Simon, der Minister des öffentlichen Unterrichts und des Cultus, hat an den Erzbischof geschrieben, daß die Regierung in Anbetracht der Verhältnisse und des Nichtvorhandenseins eines regelmäßigen Staatsrathes — es besteht bekanntlich jetzt nur ein provisorischer — dieser Angelegenheit keine weitere Folgen geben will, daß man jedoch in dieser Duldung keinen Präcedenzfall sehen dürfe. Es scheint also, daß die clerikale Partei bei der Regierung vollständig den Sieg davongetragen hat. Die „Republique Française“ und einige andere radicale Blätter billigen es, daß die Regierung nicht einschreitet; sie wollen darin den ersten Schritt zur vollständigen Trennung der Kirche vom Staate und zur Unterdrückung des Cultus-Budgets erblicken. Sie könnten sich in ihren Hoffnungen aber sehr täuschen.

Der Aufstand in Spanien scheint eine bedenkliche Wendung zu nehmen, wenn selbst die Regierungstelegramme eingestehen, daß die Banden in Biscaya und Navarra sich vermehren, und Serrano zum Oberbefehlshaber gegen die Aufständischen ernannt werden mußte. Auch Don Carlos hat einen Chef ernannt, den General Diaz de Rada, der folgende Proclamation erließ:

„Spanier! Unser gnädiger König (Don Carlos) hat mich mit folgendem Schreiben beehrt: Mein lieber Rada, die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Die echten Spanier rufen ihren rechtmäßigen König, und der König beehrte sich, diesem Rufe zu folgen. Ich befehle also, daß die allgemeine Erhebung Spaniens am 21. d. M. unter den Rufen: Nieder mit den Fremdlingen! Es lebe Spanien! stattfindet. Ich werde einer der Ersten auf dem Ehrenposten sein. Die mir folgen, werden sich um König und Vaterland wohl verdient gemacht haben; die mich bekämpfen, werden allein für das vergossene Blut verantwortlich sein.

„Zu den Waffen also! Tapfere Navarrer und

Bewohner der baskischen Provinzen! Bald werden wir den Sieg davon tragen, welcher für immer eure ehrwürdigen Vorrechte, Friede, Glück und die wahre Freiheit unseres Vaterlandes sichern wird. Es lebe die Religion! Es lebe Spanien! Es lebe Carl VII.! Nieder mit den Fremdlingen!

Der Obergeneral Diaz de Rada.“

In Madrid hielten die Anhänger der bestehenden Regierung eine Besprechung beim Admiral Topete, wo Rios Rosas, Sagasta und Serrano das Wort führten. Ministerpräsident Sagasta erklärte die Freiheit für bedroht, und fügte hinzu, daß die Regierung hinreichende Mittel habe, um den Rebellen die ganze Schwere des Gesetzes fühlen zu lassen. Marschall Serrano forderte den gefährlichsten Posten für sich und erklärte es für eine Ehrensache der Revolutionäre des September, die Dynastie und die Freiheit zu retten. Die Versammlung trennte sich mit dem Rufe: Es lebe der König!

Ueber den Aufstand selbst verlautet, daß die Insurrection nun auch die Provinz Saragossa ergriffen habe. In Alkafilien treiben sich drei Banden herum, in Biscaya wurde ein Piquet Gendarmen von Aufständischen entworfen, und ihnen die Freiheit geschenkt. Die Pariser „Liberté“ schreibt: „Don Carlos ist entschieden in Spanien. Einer seiner Officiere hat diese Nachricht der in Paris wohnenden Familie des Präsidenten gebracht.“

Die englische Ministerkrise scheint, vorüberhand wenigstens, einen günstigen Verlauf zu nehmen, und nach der „E. C.“ wäre die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß Gladstone im Amt bliebe. Die Liberalen, die sich einen Augenblick lang erlaubt hatten, ihrem bisherigen Herrn und Meister Opposition zu machen, werden jedenfalls lieber nachgeben, als sich den unvermeidlichen Folgen eines Ministerwechsels aussetzen, und Gladstone's Leibblatt, „Daily Telegraph“, ruft bereits triumphirend aus: „Die liberale Partei wird sich nicht zertrümmern lassen, und die zeitweilige Allianz zwischen Fawcett und der Opposition wird ihre Streitkräfte nur in Schlachordnung stellen, um eine Niederlage zu erleiden.“ Auch die Mehrzahl der andern Blätter hält den Sieg des Ministeriums für entschieden.

Wie sicher sich das Cabinet fühlt, beweist seine Haltung gegenüber dem Parlament. In beiden Häusern war in Betreff der Alabamafrage eine Interpellation gestellt worden, welche den Befürchtungen Ausdruck gab, England könne sich in der Frage der indirecten Ansprüche durch Fortsetzung der Verhandlungen noch tiefer verwickeln. Darauf erwiderte Granville im Ober- und Gladstone im Unterhause sehr entschle-

Feuilleton.

Marion. \*)

Berlin, 21. April.

Paul Lindau hat das Sittengemälde „Marion“ geschrieben, welches im Residenz-Theater aufgeführt wurde. Besitzt Lindau hinreichende Objectivität, um sein eigenes Kind mit solchen Augen anzusehen, als hätte dieses einen anderen Erzeuger — man muß ja dabei nicht gleich an Justan Schmidt oder Johann Minckwitz denken — so könnte er sicherlich eine recht hübsche und recht amufante Polemik gegen sich selbst schreiben.

Denn es muß gesagt sein, daß das Stück der modernen französischen Schule angehört, daß es auf jener Bahn sich bewegt, die Andere gebrochen. Kurz, es gehört in die Kategorie der „Cameliendamen“. Eine kurze Inhaltsangabe des Stückes wird diese Behauptung haltbar erscheinen lassen. Marion de Lozé verlobt sich zwei Minuten vor ihrer Verlobung mit Graf d'Épreville in Alfred de Ribeau. Die Verlobung findet statt, Ribeau erklärt, daß er eine weite Reise antreten werde. Damit schließt der erste Act. Der zweite Act spielt zwei Jahr später. Marion langweilt sich, ist nervös; ihr Gatte ist aufmerksam, lebenswüthig, das Verhältniß ist selbstverständlich unerquicklich, peinlich. Der Graf verabshiedet sich von ihr, er wird heute nicht zu Tische kommen, da er mit seinem Pächter beschäftigt ist. Raum ist er fort, so tritt ein

\*) Aus der „Presse“.

Commissionär ins Haus, mit dem Auftrage von ihm, ihm seine Brieftasche, die er auf dem Tische liegen gelassen hätte, verpackt zu überbringen. Versiegelt! Marion stutzt, sie verbirgt dieselbe und schickt den Diener fort, um in derselben zu stöbern. Sie findet Briefschaften, die ihr beweisen, daß ihr Mann sie betrügt und eben fortgegangen sei, um mit seiner schönen Maitresse, der rothhaarigen Amanda, zu diniren. In diesem Momente tritt Ribeau ein. Die Leidenschaft, die er so lange in sich verschlossen hatte, durchbricht den sie einengenden Damm des Schweigens; er stürzt ihr zu Füßen; Marion heißt ihn aufstehen, sie erwidert seine Gefühle — und während sie sich umschlungen halten, tritt der Graf aus dem Nebenzimmer heraus und streckt Ribeau zwei Pistolen entgegen. „Ich bin der Ihrige“, schreit Ribeau, worauf die zwei Rivalen ins nächste Zimmer stürzen. Man hört zwei Schüsse, Ribeau taumelt heraus, er hat den Grafen erschossen — Ende des zweiten Actes. Nun geht es abwärts mit Marion. Im dritten Acte, d. i. fünf Jahre später, sehen wir sie in den Salons Madame de la Hervé's, einer Dame, die der Demi-monde, im Sinne Dumas', angehört. Ribeau ist ihr langweilig, mit seinen Moralpredigten lästigt geworden, sie gibt ihm den Abschied und erobert sich einen reichen Klackkopf.

Im vierten und letzten Acte endlich sehen wir sie, an der galopirenden Schwindsucht leidend, im Hospital, wo man sie aufgenommen hatte, nachdem sie einen Armutsschein von der Polizei und ein ärztliches Zeugniß beigebracht hatte. Ihre Nachbarin ist daselbst die rothhaarige Amanda, die ihr, ohne sie zu erkennen, er-

zählt, daß Graf d'Épreville „ein durchaus anständiger Mann“ gewesen sei, und daß nur seine Gattin Schuld gewesen wäre an den unheilvollen Ereignissen. Marion ist eine Sterbende, noch einmal hat sie das Glück, ihre Freunde um sich zu sehen, die herbeigeeilt sind, und dann schließt sie die Augen für immer. Das ist in nuce die Handlung des Stückes, die noch von einigen charakteristischen Episoden umkränzt ist. Man wird aus derselben ersehen, daß dem Stücke durch unsere Classificirung kein Unrecht geschehen sei. Lindau braucht starke Mittel, um die Handlung in Fluß zu bringen, doch glaube ich nicht, daß selbst der eragrieste Verteidiger der starken Mittel auch der Geschichte mit der Brieftasche und mit dem improvisirten Duell das Wort reden würde. Wenn man mit starken Mitteln arbeitet, so soll es nicht zu plump geschehen, sonst ist es um den Effect, nach welchem man gehascht hat, geschehen. Wenn man sich die Handlung vergegenwärtigt, so kann man sich billig darüber wundern, daß sie nicht mehr Handhaben bietet, die man fassen könnte, um dem Dichter zu Leibe zu gehen. Aber Lindau ist ein guter Kritiker, und wo es nach seiner Empfehlung eine Blöße gab, da flickte er die Lappen der Motive hin in größerer Anzahl, als wohl unumgänglich nothwendig gewesen wäre. So ist psychologisch Alles hinreichend erklärt und motivirt — bis auf die Hauptfrage: die psychologische Entwicklung von Marion's Charakter ist nicht genügend klargestellt, und man jagt sich, daß ihr erst mäßiges, dann sprungweises Verkommen eine Willkürlichkeit Herrn Lindau's ist, da der Aufstiegsproceß der Ehre und der Sittlichkeit durch nichts bedingt ist. Weder in ihr selbst, noch in

den, daß das Ministerium nicht für nötig halte, die in der Alabama-Angelegenheit eingeschlagene Richtung zu ändern, und daß es auch den Moment nicht geeignet finde, dem Parlament, auf dessen Unterstützung es baue, irgend welche Mittheilung zu machen.

In Amerika spricht sich die öffentliche Meinung indessen immer lebhafter gegen die indirecten Ansprüche aus. „Newyork-Times“ behauptet, daß kein Jurist oder Publicist in den Vereinigten Staaten die Forderungen für die indirecten Verläufe billige. „Evening Express“ nennt die Ansprüche geradezu lächerlich, und ein drittes Journal beschuldigt Grant des falschen Stolzes und einer irrigen Auffassung von Würde, wenn er sich auch weiterhin weigern sollte, den bisherigen Standpunkt aufzugeben. Amerika darf in der That stolz sein: Sein Gerechtigkeitsgefühl spricht lauter als die Stimme des Chauvinismus.

Der Carlistenputsch in Spanien.

Der Papst hat bekanntlich Spanien deshalb gesegnet, weil es die meisten Heiligen liefere. Möglich, daß der Kronprätendent Don Carlos die Zahl dieser Heiligen einmal vermehrt; er aspirirt wenigstens auf einen Heiligensitz, denn einen frömmern und — mutzigeren Kämpfer für die schwarze Reaction hat es noch nicht gegeben und zweifellos ist, daß man jetzt im Vatican wieder mit gespanntester Aufmerksamkeit nach Spanien blickt, wo eben die Carlisten einen neuen Putsch in Scene setzten.

Eins muß man den stolzen Spaniern, welche für die Legitimität streiten, lassen — sie sind von ausgesuchter Höflichkeit. Nicht unvermuthet, wie sie es in gewöhnlichen Zeitläuften thun, wenn sie anstatt der carlistischen Parole die weniger ehrenvolle „la bourse ou la vie“ führen, brechen die theilweise von Priestern mit geschwungenem Crucifix angeführten Banden aus ihren baskischen Gebirgschluchten hervor, sondern sie kündigen sich per Zeitung und Telegraf an, damit das verehrungswürdige spanische Publicum nicht erschrecke, wenn ein paar Flinten losgehen sollten. Und Don Carlos selbst kündigt auf Tag und Stunde an, wann er wieder einmal den spanischen Boden betreten werde, den er bekanntlich vor zwei Jahren schon betrat, ihn aber flugs wieder verließ, als er der ersten feindlichen Patrouille ansichtig wurde.

Die Art und Weise, wie der neueste Carlistenputsch eingeleitet wird, hat vielfach den Verdacht reg gemacht, daß wir es diesmal mit einer von der Regierung bestellten Rebellion zu thun haben. Wenigstens kommt der Regierung die carlistische Bewegung außerordentlich zu staaten, die bewaffneten Jesuiten erscheinen wie gerufen und Herr von Sagasta hat nun den gewünschten Vorwand zum Staatsstreich, denn darauf läuft Alles hinaus. Man vergegenwärtige sich nur einmal die jüngste Geschichte von Amadeo's Spanien.

Vor acht Monaten noch, als der König seine erste und bis jetzt einzige Rundreise im Lande machte, begleiteten ihn Minister der sogenannten radicalen Partei, voran Ruiz Zorilla, der gegenwärtige Führer dieser spanischen Liberalen, und das Volk drängte sich herzu, um dem neuen Herrscher des Landes zu huldigen, weil es die besten Hoffnungen auf ihn setzte. Das

ist seitdem anders geworden, der König hat dieser mächtigsten Partei des Landes den Rücken gekehrt, weil ihn, wie man sagt, die Popularität seines Ministers geniete. Das ist nicht ganz richtig, der auf Zorilla Eifersüchtige war nicht der König, sondern Sagasta, der im Verein mit Serrano es dahin brachte, daß der König sich der bureaukratisch-militärischen Reactionspartei in die Arme warf.

Von dem Augenblicke an, da Sagasta an die Spitze des Ministeriums trat, war es mit dem Fortschritte zu Ende, die Reformen stockten, im Congresse begann wieder das wüste Parteigezänke und das Mißtrauen gegen die Regierung wuchs um so mehr, als dieselbe zu den niedrigsten Umtrieben ihre Zuflucht nahm, um sich zu erhalten. Gerüchte von Aufständen wurden zum Vorwande genommen, um bedeutende Truppenmassen in den Städten zu concentriren, die Befestigung der Residenz wurde verstärkt und militärische Vorkehrungen aller Art getroffen. Um sich gegen den Verdacht zu verwahren, daß diese Maßregeln nur ihrer eigenen Sicherheit galten, ließ die Regierung auch einige Regimenter nach Catalonien und in die baskischen Provinzen gegen angeblich dort vorhandene Carlitenbanden marschiren. Das Resultat dieses Feldzuges waren einige gefangene Geistliche und Bauern und ein Packet hochverrätherische Schriften. Die Verlegenheit der Regierung wächst, zumal die Cortes vor der Thüre stehen und ein heftiger parlamentarischer Angriff zu erwarten ist.

Da kommt plötzlich wie ein Deus ex machina Don Carlos an, überreicht seine Visikarte pour faire visite und die Regierung hat nun die gewünschte Gelegenheit, ihre Macht zu zeigen und der Bevölkerung die Ueberzeugung von ihren Verdiensten um den Staat beizubringen, oder sollte es sich wirklich um einen ernstlichen Versuch handeln, den Herzog von Madrid auf den Thron zu setzen, sollte der Carlitenputsch doch einen ernsteren Hintergrund haben? Die radicalen, die republikanischen und die carlistischen Organe behaupten sämmtlich, die Gefahr für die öffentliche Ordnung und Ruhe sei von den Regierungsbältern erfunden und übertrieben, und die radicalen Blätter fügen überdies hinzu, daß sie am Vorabende der Kammereröffnung, arzeits der bevorstehenden parlamentarischen Vernichtung der Regierungsgewalt, es nicht nötig hätten, zu den Waffen zu greifen und einen Bürgerkrieg heraufzuschwören. Wir glauben auch, daß die Liberalen des Landes mit den Carliten, mit der schwarzen Reaction nicht Hand in Hand gehen. Das schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß die Carliten wieder einen dummen Streich machen, und sollte es nur der sein, daß sie den frommen Cathelinau aus der Vende sich zum Führer verschreiben. Der fromme General, der als Führer eines Freicorps im deutsch-französischen Kriege seine ganze Talentlosigkeit bewies, wird die Sache Don Carlos's nicht retten, aber möglicherweise zu einem Conflict zwischen Frankreich und Spanien Veranlassung geben, der Thiers gerade nicht sehr erwünscht käme.

Und König Amadeo? Er ist zu bedauern, denn er ist von Leuten umgeben, die wenig besser sind, als die Bande, die angeblich erschienen ist, um ihm seine Krone zu rauben. Er befindet sich förmlich zwischen

weit anziehender und verführerischer sich gestaltete, als die unschuldige, keinem etwas zu Leide thnende Tugend, — das hat sich Lindau nicht zu Schulden kommen lassen, dafür ist aber auch seine Tugend nicht sonderlich interessant. Sie geht auch nur nebenher und könnte auch beinahe ganz fehlen, da sie nur als Folie dient.

Von den Mitgliedern des Residenz Theaters, die in dem Lindau'schen Stücke spielten, verdienen Fräulein Berg (Marion), Fräulein Wolmar (Marion's Freundin) und Fräulein Ernst (Amanda), sowie Herr Scheerenberg (Graf d'Eperville), Herr Schramm, Sauer und Freemann alles Lob, das unter solchen Umständen freilich nur ein sehr relatives sein kann, während Herrn Flegner (Ribeau) noch ein Cursus in irgend einer Theater-Academie nicht dringend genug empfohlen werden kann. Die auf dem Theaterzettel angezeigten „neuen Möbel und Requisiten“ waren alt; erstere zwar an und für sich nicht geschmacklos, doch immer in schreiendem Widerspruche zu der sonstigen Salondecoration.

(In der Ueberzeugung daß es unseren geehrten Lesern nicht unangenehm sein wird, ihnen wieder einmal eine Arbeit unseres, ihnen nicht unbekanntem, B. G.—r. vorzulegen, haben wir die vorstehende Kritik eines neuen Werkes des rasch zu bedeutendem Rufe gelangten Schriftstellers Paul Lindau der „Presse“ nachgedruckt. Wir haben jedoch gegründete Hoffnungen, daß B. G.—r. auch bald wieder unser gedanken und uns der Nothwendigkeit überheben wird, Aufsätze aus seiner Feder anderen Blättern entlehnen zu müssen. — A. d. Reb.)

Sylla und Charvbidis: bleibt er in den Händen Serrano's und Sagasta's, so bereiten die Radicales ihm den Untergang, und tritt er zu den Radicales über, so muß er stets der Pronunciamento's der Serranos gewärtig sein. Spanien ist einmal durch die Jesuiten ruiniert und bleibt ein unglückliches Land.

Zu den Wahlen.

Die General-Verammlung der Pest-Theresienstädter Deakpartei, welche Sonntag Vormittags in der bürgerlichen Schießstätte abgehalten wurde, war eine großartige Ovation sowohl für das Parteiprincip, wie auch für den Candidaten Johann Radocza, der seine Programmrede hielt. Die mis-en-scène übertraf alle bisher bei ähnlichen Gelegenheiten arrangirten Festzüge. Die Königsgasse hatte schon in den Morgenstunden ihr Festkleid angelegt, und auch in den Nebengassen und den entlegeneren Theilen fehlte es nicht an Fahnen mit der Aufschrift „Ejen Radocza“. In der Schießstätte waren der Hofraum und der Saal mit mindestens 2000 Personen gefüllt, welche, bis auf einige Ehrengäste aus anderen Wahlbezirken, den höchstbesteuerten Einwohnern der Theresienstadt, der Intelligenz und Industrie angehörten. Die Eröffnung der Berathung wurde um 10 Uhr durch 21 Böllerschüsse signalisirt, worauf eine Deputation in 24 Equipagen entsendet wurde, um den Candidaten Johann Radocza in die Mitte seiner Wähler zu bringen. Jede dieser Equipagen hatte ihren Fahrenträger und an der Spitze derselben ritt ein elegantes Vandom. Während der Abwesenheit der Deputatio wurden in der Schießstätte 100 Fahnen vertheilt, und vom Eingange bis zur Saalthüre ein mauerfestes Spalier gebildet, welches mit seiner dichten Fahnenallee einen malerischen Anblick gewährte. Als Radocza mit der Deputatio vor der Schießstätte anlangte, erdöhnten abermals Böllerschüsse, welche jedoch durch die Eisenrufe, die Radocza bis in den Saal begleiteten, fast überdönt wurden. Nachdem sich der Jubel gelegt hatte, hielt Radocza seine von ostmaligen Ejsen unterbrochene Programmrede, der wir Folgendes entnehmen:

Er dankte zunächst für die ihm zu Theil werdenden Beweise von Vertrauen und gelobte, mit voller Anstrengung dahin zu wirken, daß er dieses Vertrauens würdig erkannt werde. Hinsichtlich seines politischen Standpunctes erklärte er, den Ges.-Art. 1867: 12 unbedingt zu acceptiren, da derselbe eine sichere Grundlage für die Entwicklung der staatlichen Existenz, der Unabhängigkeit und Freiheit Ungarns bietet. Der Ausgleich vom Jahre 1867 hat unendlich viel zum materiellen Aufschwung des Vaterlandes beigetragen, die politischen Rechte desselben aber nicht geschmälert. Ungarn verfügt frei über seine Einnahmen, übt einen paritätischen Einfluß auf die gemeinsamen Angelegenheiten aus, zu denen auch die auswärtige Politik gehört; mit einem Worte, Ungarn verfügt selbstständig über sein Geschick. Auf dieser Basis wird der nächste Reichstag weiterbauen müssen und will Redner in dieser Beziehung für die Hebung des Fachunterrichtes auf dem Gebiete der Gencerbe, der Industrie, des Handels, für Regelung der Transporttarife, für Straßenbauten, für Regelung der Credit- und Finanzverhältnisse, für Beseitigung der Mängel des Gewerbegesetzes, für eine gesunde Regelung des Steuersystems und des Zollwesens, für die Gründung eines von der österreichischen Nationalbank unabhängigen vaterländischen Bankwesens, für die Errichtung technischer Truppenkörper bei der Honvédarmee, für die Förderung der Volksbildung, für religiöse Autonomie, für Civilehe und Civilmatrikeln, für Civil- und strafrechtliche Codification, für die Oberhausreform und für die Erhaltung des Friedens mitwirken. Redner erklärte ferner, er werde die Interessen der Hauptstadt nie aus den Augen lassen, und namentlich eine halbe, den Wünschen der Bürger entsprechende gesetzliche Regelung derselben fordern. „Und möge mir Gott, — schloß Redner, — so helfen, wie ich meine Unabhängigkeit keinerlei Privat-Interessen oder Sonderrückichten unterordnen will, und daß das Hauptbestreben meines Lebens sein wird, mich Ihres unschätzbaren Vertrauens würdig zu erweisen. Nehmen Sie nochmals meinen tiefstemundbenen, wärmsten Dank. Hoch das Vaterland! Hoch der gekrönte König! Hoch die constitutionelle Freiheit!“

Die Versammelten stimmten mit anhaltendem Ejsen in die Schlussworte des Redners ein, worauf derselbe förmlich aus dem Saale in den Wagen getragen wurde, um von seinen Anhängern nach Hause geleitet zu werden. An der Spitze des Zuges, welcher aus 36 Privatequipagen, 127 Fiakern und mehreren Omnibussen mit Extravillanbewohnern bestand, ritt abermals das Vandom und auf jedem Wagen flatterte eine Fahne mit dem Namen des Candidaten. — Einen solch imposanten Zug, eine solch ununterbrochene Wagenreihe hatte die Königsgasse, wo in den Häusern alle Fenster dicht besetzt waren, noch nicht gesehen. — Der einem beweglichen Fahnenwalde gleichende Zug

fuhr durch die Königsgasse und machte dann eine Rundfahrt über die Landstraße, durch die Hatbauer-, Schlangen-, Waigner- und Deakgasse und so über den Deakplatz und über die Waignerstraße bis zum Balassa'schen Hause, wo Radocza wohnt. Hier nahm derselbe Abschied von seinen Wählern, indem er seinen Dank aussprach für diese Auszeichnung, die er nicht verdiene und nur dem Principe geltend betrachten könnte. — Schließlich ist noch die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß sich an dieser Versammlung bereits zahlreiche Wähler beteiligten, welche bisher der Partei Lipthay's angehört und, da dieser zurückgetreten, mit Handschlag gelobten, nun der Fahne Radocza's folgen zu wollen.

Moriz Bokai und Aristid Mathus haben Sonntag Früh eine Reise in das Somogyer Comitát angetreten.

Die Wähler der Zosfstadt waren für Sonntag Vormittags 10 Uhr in die Reitschule einberufen, um die Ansichten des Abgeordneten Csernátony über die politische Lage und die Reformfragen anzuhören. Csernátony begann seine Ansprache vor ungefähr 300 Anwesenden, die sich jedoch während der dritthalbständigen Rede Csernátony's bedeutend verminderten.

Redner behauptete, daß die Reformansichten der Regierungspartei jeden Fortschritt unmöglich machen; den dadurch herbeigeführten Zustand des Landes glaube sie dadurch aufrecht zu halten, daß sie von der Opposition behauptet, dieselbe sei nicht regierungsfähig. Man sagt, es müsse eine neue Bildung der Parteien Platz greifen. Redner theilt diese Ansicht; es sollen sich nämlich Alle, denen das Interesse des Landes am Herzen liegt, zu einer Partei vereinigen gegen diejenigen, die weder dem Vaterlande, noch dem Fortschritte wohlwollen; gegen diese mögen und werden sich die besseren Elemente der Rechten und Linken zu einer Partei vereinigen. Damit aber diese Vereinigung zu Stande komme, brauche die Linke ihren bisherigen Standpunkt nicht aufzugeben. Die Linke könne ihren Standpunkt nicht ändern, ohne sich selbst zu entehren.

In Ungarn gebe es eine starke Deakpartei, auch eine Andrássypartei, aber keine Póthyapartei. Graf Póthy wird jedoch um jeden Preis am Ruder bleiben wollen; um dieses Ziel zu erreichen, werde Póthy sich der Opposition nähern, werde er die bisherige Politik der Rechten aufgeben müssen. Redner gibt sein Eherwort darauf daß er — falls in Folge der Parteienänderung seine Partei an's Ruder gelangen sollte, — die neue Regierung unterstützen würde, ohne eine Amt anzunehmen.

Er zählte sodann die wichtigsten Gegenstände auf, die im nächsten Reichstage zur Verhandlung gelangen werden und präcisirte er den Standpunkt, den er in diesen Fragen einnehmen wird. Auf die Behauptung der Rechten zurückkehrend, bemerkt er, daß die Linke, falls sie in die Majorität käme, die Veränderungen, die sie für notwendig hält, nicht binnen 24 Stunden, nicht gewaltthätig, sondern mit Berücksichtigung und gehöriger Auswahl der Zeit und der Mittel durchführen werde. Dies seien doch regierungsfähige Ansichten. Csernátony hob ferner hervor, daß er vor Allem Ungarn sei; die Nationalitätenfrage müsse in derselben Weise gelöst werden, wie in der Schweiz, wie in Nordamerika.

Von den neuen „Reformpartei“ wolle er nicht sprechen, denn schon König Coloman sagt: „De strigis, quae non sunt, nulla fiat mentio“; die projectirte Bildung einer Gewerpartei wäre ein Umding, denn hiedurch würde die Wiedereinführung der Kasten vorbereitet; eine Gewerpartei dürfte es ebenso wenig geben, wie eine Magnatenpartei.

Nachdem Csernátony seine Rede beendet hatte, — die an vielen Stellen, namentlich aber, als er Deak's Namen nannte, heifällig aufgenommen ward, — wurde er von den Ausdauerndsten der versammelt gewesenen Wähler zu Wagen in seine Wohnung begleitet.

Aus Mohács, 28. April, wird gemeldet: Der Candidat der Deakpartei, Coloman Karados, hielt heute bei strömendem Regen seinen Einzug. Trotzdem waren Tausende von Menschen, die Mehrheit der Wähler des Wahlbezirktes, die ganze Intelligenz unter klingendem Spiel, nebst glänzendem Bandorium zum Empfang entgegengefahren. In der Ansprache bekannte sich der Candidat zur Reformpartei, wobei er betonte, sein hauptsächlichstes Streben werde auf die Hebung der Volkswirtschaft und vornehmlich des Volksunterrichtes gerichtet sein. Abends wurde ein glänzender Fackelzug dem ausnehmend beliebten Candidaten gebracht, dessen persönliches Auftreten dem bisherigen Abgeordneten der äußersten Linken gegenüber den Sieg zuversichtlich möglich machen wird.

Aus Raab wird unterm gleichen Datum gemeldet: Um 11 Uhr Vormittags hielt unser Abgeordneter im verfloffenen Reichstage, Dr. Raab, seine Reformansprache vor einer sehr zahlreichen Wählerversammlung, in welcher auch viele Oppositionelle erschienen waren. Zuerst erörterte er in klarer, scharfer Darstellung das Thema, inwieweit der verfloffene

Reichstag den an ihn geknüpften Erwartungen entsprochen habe oder nicht. Das Ergebnis der Deduction war, daß der Reichstag den Erwartungen nur zum Theile entsprochen habe. Was die Person des Redners selbst und sein Verhalten in der Legislative betrifft, wies er mit unwiderstehlicher Beweiskräftigkeit und auf tatsächliche Daten gestützt nach, daß er von seinem Programme nie abgewichen und wenn auch nicht Alles erreicht, so doch Alles angestrebt habe, wofür zu streben und zu kämpfen er seinen Wählern versprochen. Zum Schlusse berichtete er unter lebhaftem Beifall der Versammlung darüber, was er im Interesse der Stadt Raab erstrebt und erwirkt hat. Die Rede wurde mit begeistertem Eifer begleitet und Dr. Raab als Candidat für die bevorstehende Reichstagswahl ausgerufen.

29. April. In einer gestern Nachmittags 3 Uhr stattgehabten Versammlung der oppositionellen Wähler haranguirte Lad. Hollós aus Pest — Mitarbeiter der „M. U.“ — das Volk zu Gunsten der oppositionellen Politik, worauf Kaufmann Pereghi als Abgeordnetencandidat der Opposition ausgerufen wurde. Abends erhielt Pereghi einen großen Fackelzug.

Valassa Gyarmath, 29. April. Graf Anton Forgács wurde durch eine aus 24 Mitgliedern bestehende Deputation um die Annahme der Deputirten-Candidatur für unseren Wahlbezirk ersucht, und hat die Annahme derselben von der diesfälligen Kundgebung der Gesammtpartei abhängig gemacht.

Bodai, 28. April. Ladislaus Szóghenyi erschien heute vor seinen Wählern und wurde mit Jubel zum Deputirten-Candidaten ausgerufen.

Der Reichstag soll, wie „P. N.“ meldet, für den 1. September einberufen werden.

Der Minister des Innern hat am 20. d. behufs Wahrung der Wahlfreiheit ein Circulär an sämtliche Jurisdictionen erlassen. Der Vicegespan des Pester Comitates hatte bezüglich der Vollziehung dieser Verordnung einiges Bedenken und erstattete darüber im Sinne des §. 58 des Ges.-Art. 42: 1870 dem Obergespan innerhalb 24 Stunden Bericht, welcher die Angelegenheit dem Ministerium des Innern unterbreitete. Das Ministerium des Innern erklärte in seiner an den Obergespan gerichteten Verordnung die im Bericht des Vicegespans angeführten Gründe für unbegründet und ordnete neuerlich die Vollziehung seiner unter Zahl 1316 erlassenen Verordnung an. Bezüglich jener im Bericht des Vicegespans enthaltener Behauptung, als könnte nach der Verordnung Zahl 1316 der Obergespan den Vicegespan eigenmächtig suspendiren, bemerkte das Ministerium, daß, so wie der auf Municipal- und Communalbeamten bezügliche Theil der fraglichen Verordnung auf die Gesetzartikel 42: 1870 und 18: 1871 gegründet ist, so versteht es sich von selbst, daß die eventuelle Suspendirung des Vicegespans durch den Obergespan laut §. 53 des G.-A. 42: 1870 nur mit Genehmigung des Ministers des Innern geschehen kann.

**Ueber den Empfang Hanns Rudlich's in Linz,**

des muthigen Vorkämpfers für Freiheit und Recht, dem die ländliche Bevölkerung Oesterreichs die Aufhebung der Robott zu danken hat und der seit dem Jahre 1848 das bittere Brod der Verbannung genoß, gehen dem „Ungar. Lloyd“ die nachstehenden telegraphischen Berichte zu:

Linz, 28. April.

Der Empfang Rudlich's durch die Massen des Volkes war imponirend und durch Gefühlsinnigkeit ergreifend; wohl viel über zehn Tausend, darunter der Bauernstand zahlreich vertreten, deckten das Donauufer und die Brücke; das gegenüberliegende Ufer hatte geflaggt. Um drei Viertel sieben verkündeten Böllerschüsse von Weitem her die Ankunft des Schiffes; als dasselbe, es war der Dampfer „Maximilian“, in Sicht erschien, erschollen vom Ufer stürmische Hurraufe, welche vom Schiff erwidert wurden. Nachdem dasselbe an das vor Anker liegende Passagierschiff „Szent-Miklós“ angelegt hatte, stürmte über dieses, trotzdem Feuerwehr und Turner Ordnung hielten, das Publicum auf den „Maximilian“ hinüber, den Leitern des Festcomités Doctor Wieser und Major Hohenegg folgten. Rudlich trat den ihn Begrüßenden anscheinend ruhig, doch sichtlich tief ergriffen entgegen mit seiner Frau, mit zwei erwachsenen und einer kleineren Tochter; er sieht ernst, gereift, doch jugendlich kräftig aus, mit dem dunkelblonden Vollbarte und dem österreichisch-herzlich und amerikanisch-festen Auge. Während war das Wiedersehen mit dem weißhaarigen Wieser, dem Achtundvierziger-Reichstagscollegen, der ihm sagte, es muß Sie freuen, nach 24 Jahren mehr Freunde zu finden, als Sie zurückgelassen und Früchte zu sehen, zu denen Sie Reime ausgesireut; noch andere Achtundvierziger begrüßten ihn hier. Die Angeworbenen, darunter Bauern, wie

z. B. der gewesene Abgeordnete Horsching, desgleichen einer seiner Brüder, ein sächlicher Landwirth, der das väterliche Gut bewirthschaftet, waren in halb bäuerlicher Tracht da, wie auch andere Landleute, die Rudlich umarmte und küßte.

— 29. April.

Major Hohenegg überreichte der Frau Rudlich's einen Blumenstrauß und Rudlich ein soeben angekommenes Telegramm seiner achtundvierziger Wähler aus Venisch. Endlich konnte er das Schiff verlassen, bestieg den in Bereitschaft stehenden Wagen und fuhr zwischen einem von Feuerwehr und Turnern gebildeten Spalier durch die wogende, ihm zuzuchende Menschenmenge in das nahe gelegene Hotel zum „Krebs“, welches deutsche Fahnen aufgezogen hatte. Um halb neun Uhr beiläufig erschien er in der festlich geschmückten, zum Erdrücken überfüllten Volksfesthalle, wo der alte Wieser, der mild-ehliche Freiheitsveteran mit stets vermittelnden Tendenzen: diesen entsprechend eine Festrede hielt; darauf bestieg Rudlich die Rednertribüne; er sprach im achtundvierziger Tone, gestählt noch und nerviger gemacht durch Angewöhnung einer kräftigen Redeweise, in welcher der englische Accent vorherrscht. Er spricht electrifizirend, mit dem Schwung der Revolution und geklärt durch männliche Ueberlegung; der Ton des mächtigen, den weiten Raum beherrschenden, doch edlen Organs harmonirt mit der energischen Geste und dem sprechend commentirenden Blick. Alles macht ihn zum Volksredner ersten Ranges. Der Hauptgedanke seiner Rede war die Rehabilitirung des Jahres 1848 und der Ideen desselben; er erklärte, die Ovation nicht für seine Person, sondern als Repräsentant aller Märtyrer von 1848 in Empfang zu nehmen und mahnte die junge Generation mit seinem Beispiele, die Gelegenheit immer muthig und rücksichtslos zu benutzen. Ihn habe damals der Reichstagspräsident Strobach beschworen, den Antrag auf Befreiung der Bauern zurückzuziehen und nicht den Feuerbrand in die Versammlung zu werfen; doch er habe es nicht gethan und ihn durchgesetzt; so müsse es in Allem geschehen und keine feigen Bedenken dürften die Oberhand gewinnen. Auch an ihn sei damals der Versucher herantreten, in der sogenannten Mäßigung, Aemter, Vortheil und Carrière versprechend; er aber sei lieber unerschrocken den Pfad gewandelt, der, am Galgen dicht vorbei, in die Verbannung führte, als den Weg, welcher zum Ministerialrath führt und zum Baron macht; und der heutige Tag sei ein Beweis, daß das Volk nicht undankbar, daß sein Dank mehr werth, als Titel und Orden; zugleich beweise er, wie sehr dieses Land fortgeschritten, wenn er vergleichend des Tages gedenke, als er, Hilfe für das belagerte Wien ersiehend, in Ober-Oesterreich umsonst an die Ohren des Volkes appellirte. Die einstündige Rede wurde mit einem an das Jahr 1848 mahnenden Enthusiasmus aufgenommen, besonders die Reminiscenzen an damals, die Anspielungen auf Hohenwart, Rudigier und die Unschicklichkeit, und der Appell an die Bauern, ihre Herzen und Köpfe aufzuthun, sich von den Clericalen zu emancipiren; — diesen Appell führte sodann Landtagsabgeordneter Gollerich kräftig und unter vielem Beifalle aus, trotzdem es eine schwierige Aufgabe ist, nach Rudlich zu sprechen. Etwa hundert Begrüßungs-Telegramme aus allen Gegenden liefen in der Volksfesthalle ein. Den Officieren der Garnison wurde das Erscheinen im Kreise der Versammlung von ihren Vorgesetzten ausdrücklich verboten.

**Neuestes.**

**Agram, 29. April.** In Esseg (Oberstadt) trat Minister Pejacevich von der Candidatur zurück; an seiner Statt ist Baron Pandau unionistischer Landtagscandidat gegenüber dem nationalen Carl Mihalovics. — „Obor“ wurde heute confiscirt.

**Wresburg, 29. April.** Horn besuchte heute die hervorragenden Mitglieder der israelitischen Gemeinde, um die Stimmen der Wähler mosaischer Confession zu erlangen. Die Betreffenden verweigerten dem Anhänger der Linken ihre Unterstützung.

**Prag, 29. April.** Die Landtagsession wird Samstag nicht geschlossen, sondern nur vertagt, da wichtige dringende Schulgesetzänderungen noch heuer erledigt werden müssen. Morgen wählt der Landtag einen neuen Landesauschuß. Der Ministerpräsident Fürst Auersperg ist hier eingetroffen.

**St. Pölten, 29. April.** Das Leichenbegängniß des Bischofs Fessler hat mit großem Pompe stattgefunden, welchem die Cardinäle Kaufcher, Schwarzenberg, Bischof Rudigier, der Brizner Bischof und ein päpstlicher Legat beiwohnten.

**Straßburg, 29. April.** Am Kleberplatz fand gestern Abends eine Demonstration französischer Pompiers unter Musikklängen und Rufen Vive la France statt, die Polizei schritt nicht ein, die Menge zerstreute sich ruhig.

**Berlin, 29. April.** Der deutsche Botschafter Graf Arnim ist gestern nach Paris zurückgereist.

Neapel, 29. April. Gestern Abends stellte sich ein Regen ein, der sich auf mehrere Ortschaften bis Caserta erstreckte, in einigen Ortschaften wurde der Boden einige Centimeter hoch mit Asche bedeckt.

Versailles, 29. April. Die Ernennungen Harcourt's zum Vorkämpfer in London, sowie Bourgoing's zum Vorkämpfer in Rom sind definitiv festgestellt. Das verbreitete Gerücht über die Verhaftung Don Carlos auf spanischem Boden ist unbegründet.

London, 29. April. Die Times meldet, daß einflußreiche Amerikaner ihre Bemühungen fortsetzen wegen Zurückziehung der indirecten Schadensforderungen; es ist Hoffnung auf das Gelingen derselben vorhanden.

Amthliches.

(Justizielle Ernennungen.) Vom Justizminister sind neuerdings ernannt worden: Beim k. k. obersten Gerichtshof, als zum Grundbuchkanzlisten dann beim Debréziner Gerichtshof Emil Hanke und beim k. k. obersten Gerichtshof zu Gerichtskanzlisten, endlich zu Gerichtsexecutoren, u. z. im Sprengel des k. k. obersten Gerichtshofes Adolf Fekete beim Gerichtshof selbst, Martin Selmezy beim k. k. obersten Gerichtshof, Johann Bajand beim k. k. obersten Gerichtshof, im Sprengel des k. k. obersten Gerichtshofes Michael Kalujsh beim k. k. obersten Gerichtshof, Gustav Losvay beim k. k. obersten Gerichtshof und Peter Komoroczy beim k. k. obersten Gerichtshof; dann beim k. k. obersten Gerichtshof Carl Scholtz.

A. K. Uj-Szt. Anna, 28. April.

Heute am 28. April, 11 Uhr Vormittags, erschien der Abgeordnete Sigmund v. Bohus, von einer zahlreichen Deputation begleitet, in Uj-Szt. Anna, wo er von einem zahlreichen Publicum mit stürmischen Ehrens empfangen und zum Stadthause begleitet wurde, wo er seinen von enthusiastischen Beifallsbezeugungen oft unterbrochenen Rechenschaftsbericht ablegte.

Nach einer den Enthusiasmus der zahlreichen Wähler erregenden kurzen Einleitung, erklärte Redner den 1867er Ausgleich als die einzige Basis, auf welcher die Wohlfahrt des Landes begründet werden könne, davon zeugen die Reformen, die während der Dauer des Ausgleiches ins Leben gerufen wurden. Er hebt dann die verschiedenen bekannten Reformen hervor, die er zum Wohle des Landes eingeführt zu sehen wünschte, die aber durch das unparlamentarische Vorgehen der Linken gar nicht verhandelt werden konnten, und schließt endlich mit warmen Worten, daß er das Vertrauen und die Zufriedenheit seiner Wähler als den schönsten Lohn seiner Bemühungen betrachte, und bittet, ihm auch fernerhin dieselben zu schenken.

Anhaltende stürmische Ehrens folgten dieser kurzen Rede.

Nachdem der hiesige verdienstvolle Gemeinde-Notar, Herr Palágyi Károly, in einer durchdachten Rede im Namen seiner Gemeinde und der zugeströmten fremden Wähler dem gewesenen Deputirten für dessen Bemühungen um das Wohl des Vaterlandes und besonders dieses Bezirkes dankte und ihn ersuchte, er möge auch ferner seinen Einfluß zum Wohle und zum Glücke des geliebten ungarischen Vaterlandes und besonders dieses Bezirkes aufbieten, ging die zahlreiche Wähler-Versammlung unter stürmischen Ehrens auf ihren gewesenen und hoffentlich auch künftigen Deputirten auseinander, und rufen daher auch wir: Ehren Bohus Szigmond!

Tagesneuigkeiten.

Arad, 30. April. Der Ministerialrath, Director der k. k. ungar. Staatsdomänen und gewesene Reichstagsdeputirte, Herr Adolf Erkövy, wurde von einem herben Unglücksfall betroffen, da am 27. d. M., Morgens halb 7 Uhr, sein Sohn Cosoman Adrian Erkövy, Techniker im vierten Jahrgange, in seinem 20. Lebensjahre in Wien an der Lungenentzündung verschied. Der so früh Dahingegangene berechnete durch die Fortschritte, die er in den Studien machte, zu den schönsten Hoffnungen, weshalb auch der Schmerz des Vaters ob dieses Verlustes ein desto tieferer und intensiverer ist; doch möge ihm das Bewußtsein einigen Trost gewähren, daß seine Trauer in den weitesten Kreisen getheilt wird.

Heute Nachmittags 3 Uhr entlud sich über unsere Stadt ein von einem heftigen Sturmwind begleiteter Platzregen, während dessen Dauer jeder Verkehr in den Straßen unmöglich war. So kurze Zeit derselbe aber auch wahrte, so genügte er doch vollkommen, um unsere mit Bezug auf Reinlichkeit ohnedies nichts weniger als mustergiltigen Gassen und Plätze in Seen und Pfützen zu verwandeln. Ein größerer Schaden wurde durch den Sturm nicht verursacht, der Vegetation in unserer ganzen Gegend dürfte der Regen hingegen sehr zu Statten gekommen sein.

Vorgestern — so meldet der „Ung. Lloyd“ — ist ein geheimnißvoller Prinz im Reichsbilde un-

rer Stadt (Pest) erschienen, über dessen Persönlichkeit die diversen Berichterhalter vollständig im Dunkeln tappten. Der Polizeirapport und nach ihm die meisten Journale signalisirten die Ankunft des romanischen Fürsten und andere nannten wieder einen Prinzenamen, der in der Genealogie der Fürstenhäuser unerfindlich ist. Wie wir nun erfahren, war es Niemand Anderer, als der gewaltige Schlachtenieger, der preussische Feldmarschall Prinz Friedrich Carl, der am Sonnabend unsere Stadt passirte. Der Prinz, der in überraschend kurzer Zeit von Neapel aus Tunis, Egypten und die Türkei bereiste, hat sich am 25. d. in Constantinopel eingeschifft und ist demnach am 27. auf der Durchreise in Pest eingetroffen. Vor seiner Abreise hat Prinz Friedrich Carl aus den Händen des Sultans den Medschidje-Orden erster Classe erhalten, und die deutsche Colonie in Constantinopel hat dem Prinzen ein antikes Schwert überreicht. Prinz Friedrich Carl hat auf der Reise durch Ungarn und Oesterreich ein strenges Incognito bewahrt. Vielleicht hat ihn dazu das Verhalten des russischen Gesandten in Constantinopel, des Generals Ignatieff, veranlaßt, der sich bereits nach der Krönung eingeschifft hatte, jedoch als ihm die Kunde von der Ankunft des preussischen Prinzen hinterbracht wurde, flugs umkehrte, und so lange unter dem Vorwande ungünstigen Reise- weiters in Constantinopel verweilte, als sich der deutsche Gast auf türkischem Boden befand.

Ueber den Tod des Bischofs Fessler geht dem „Volksfreund“ aus St. Pölten nachfolgende Mittheilung zu: „Seit dem Welken Sonntage ungefähr litt unser Oberhirt an einem Fieber, das die Ärzte als eine Entzündung der Krampfadern erklärten. Allgemein hieß es, daß von einer Gefahr keine Rede sei, und wirklich wurde ihm gestern, den 25., erlaubt, das Bett zu verlassen. Er hatte auf dem Krankenlager immer mit seinem Secretär gearbeitet und that es auch, als er gestern aufstand. Unter Anderem schrieb er auch einen Brief an Cardinal Rauscher. Nachmittags klagte er zwischen 4 und 5 Uhr seinem Secretär, daß es ihm nicht gut gehe. Derselbe ließ einen Arzt rufen und holte selbst die Herren Canonicus Binder und Zehengruber. Inzwischen hatte ihm wahrscheinlich ein Schlaganfall fast schon die Sprache genommen; er konnte jedoch noch selbst die letzte Delung begehren, die ihm bei vollem Bewußtsein vom Herrn Canonicus Zehengruber erteilt wurde. Canonicus Binder sprach die General-Absolution der Anfall kehrte wieder und während der Commendatio animae gab er seinen Geist auf. Er hatte die Diocese des heiligen Hippolyt seit 30. April 1865 regiert, also nicht volle sieben Jahre. Seine robuste Leibes-Constitution und eiserne Gesundheit ließen auf ein hohes Alter schließen. Nun ist er im 59. Lebensjahre von uns gegangen. Das Leichenbegängniß findet Montag den 29. d. M. statt und wird von dem Herrn Metropolit abgehalten werden.“

(Drei Loosste.) „Diemitt P.“ bringt folgende interessante Reminiscenz: Als vor hundert Jahren die Zerstückelungsmächte „geordnet“ wurde, veranstaltete der russische Bevollmächtigte, Fürst Dolgoruckh, zu Ehren der Vertheilung ein Feißenfest, bei dem es an perlendem Champagner natürlich nicht fehlte. Nachdem die Anwesenden demselben wech wechselnd und in die gehobene Stimmung sich hineingetrunknen hatten, eröffnete der Hausherr den Reigen der Toaste folgendermaßen: „Es lebe hoch meine große Kaiserin! Ich vergleiche sie mit der Sonne. Wie diese die Erde erwärmt und beleuchtet, so auch meine Kaiserin ganz Europa und einen Theil Asiens. Sie lebe hoch!“ Ihm folgte der österreichische Gesandte, Graf Stadion, der sich also vernehmen ließ: „Es lebe hoch meine große Kaiserin! Ich vergleiche sie mit dem Monde; wie jener mit seinem milben Schimmer die dunkle Nacht erhellt und oft die Sonne verdunkelt, wie jener ein Beschützer der Liebe ist, so auch meine mächtige Kaiserin. Sie sendet helle Strahlen in die Finsterniß der Nacht und Vorurtheile, sie beschützt Liebende, da sie selbst ein Spiegelbild der Liebe ist. Es lebe hoch meine große und berühmte Kaiserin!“ Zuletzt toastirte Herr Lujezin, der Vertrauensmann des alten Frigs. Er sprach: „Mein König, er lebe hoch! Wir hat man die schönsten Himmelskörper bereits weggenommen, aber in jedem Falle würde ich ihn bloß zu etwas Irdischem verglichen haben, denn er ist ja nur ein Mensch. Ich vergleiche ihn also zu Josuah, der, die Waffe in der Hand, ausrief: „Sta soll“, worauf die Sonne stehen blieb. Um den Mond hat er sich gar nicht bekümmert. Es lebe hoch, mein heldenmüthiger König!“

Die Prinzessin Clementine von Sachsen-Coburg, bekanntlich eine Tochter Ludwig Philipp's, welche seit einigen Wochen in Paris aufhielt, wollte nicht wieder abreisen, ohne zuvor die Schlösser von Fontainebleau und St. Germain zu besuchen, an die sich für sie so viele theure Jugenderinnerungen knüpfen. In Fontainebleau, welches sie in Begleitung ihrer Söhne und ihres Neffen, des Prinzen Peter, in Augenschein nahm, entwarf sie aus dem Gedächtnisse so überraschende Ortskenntnisse, daß der Führer des Schlosses, der sie nicht kannte, in ihr eine intime Person in des Kaiserreichs vermutete und sie nun auf jedem Schritte mit feierlichen Reminiscenzen an Napoleon III. und den kaiserlichen Prinzen behelligte. Die Prinzessin wurde ungeduldig und verlangte in die Capelle geführt zu werden; diese ist von Ludwig Philipp restaurirt worden und zeigt auf einem Wollbild die Porträts der Kinder des Bürgerkönigs. Prinzessin Clementine wies auf ihr eigenes Bild, und so wurde der Führer über seinen Irrthum aufgeklärt. Die Prinzessin selbst erzählte in einem Pariser Salon dieses Erlebnis. — Fürstin Metternich wird Samstag von

Stallen in ihrem Hotel in der Rue de Valenciennes in Paris erwartet, wo ihre Kinder schon vor einigen Tagen eingetroffen sind.

(Der Kanonendiebstahl in Vincennes.) Ueber den Kanonendiebstahl von Vincennes ist, dem „Figaro“ zufolge, Nachforschendes ermittelt worden, womit die geheimnißvolle Affaire jeden politischen Charakter zu verlieren scheint: Nachdem schon mehrfach Munktionen entwendet worden waren, wurden am Samstag drei und in der Nacht vom Dienstag drei andere Geschütze entführt. Es waren kleine, vierspündige Bergschütze, die etwa 100 Kilogramme per Stück wogen und also von zwei kräftigen Männern leicht aufgehoben werden konnten. Man brachte in den Wirthshäusern von Vincennes, wo überhaupt allerhand Schwuggel mit Militär-Effecten getrieben wird, in Erfahrung, daß drei Geschütze um den Preis von 300 Francs (für Werth belief sich auf 700—800 Francs) drei Artilleristen abgekauft worden waren und daß die Vermittler, ebenfalls drei an der Zahl, Provisionen von 50—90 Fres. erhalten hatten. Auf diese Daten hin wurden weitere Nachforschungen angestellt, welche ergaben, daß der Artillerist Bouland mit vier anderen Soldaten seiner Truppe den Diebstahl eronnen und ausgeführt und den Raub mit Hilfe des Maurers Feilinger aus Montreuil und zweier Stellmacher aus Saint-Mandé und Vincennes verübt hat, wobei namentlich ein Eisenhändler aus der Rue La Noquette behilflich gewesen ist. Bouland und dieser Eisenhändler, Namens D., werden als die Hauptschuldigen bezeichnet.

(Pariser Chronik.) Frau Dubourg ist am 25. April Nachts ihren Wunden erlegen. Herr Dubourg, welcher den Grafentitel führt, sehr vermögend ist und früher einen hervorragenden Posten beim Appellationshofe bekleidet haben soll, hat, nachdem er sich dem Polizei-Commissär gestellt und seine ersten Aussagen gemacht hatte, ein dringendes Verlangen nach Speise ausgesprochen. Der Polizei-Commissär ließ ihn in einen Restaurant am Quai de la Tourneille geleiten, und dort nahm Herr Dubourg mit bestem Appetit ein vollkommenes Diner zu sich, dessen Karte die Polizeiblätter uns nicht vorenthalten. Es bestand aus einer Nudelsuppe, Kalbsmilch, Filet, Spargeln, Gambert-Käse, zwei Flaschen Bordeaux, Caffe und Cognac. Herr Sylvain de Précorbin, welcher ein Aemtschen auf der Seine-Präfectur bekleidet, scheint glücklich entronnen zu sein. Herr Léon Dutertre, sein Freund, welcher den Liebesden seine Wohnung eingeräumt hatte, ist verhört und in Haft genommen, nach einigen Stunden jedoch wieder in Freiheit gesetzt worden. Frau Dubourg konnte vor ihrem Tode noch mehrmals von dem Untersuchungsrichter verhört werden.

(Weltausstellung.) Bei der General-Direction langen fast täglich Ansuchen ein um Bewilligung zur Errichtung von Verkaufshallen und Verkaufs-Pavillons innerhalb des Ausstellungsraumes. Der General-Director der Ausstellung hat jedoch, damit die Ausstellung nicht die Physiognomie eines Jahrmärktes erhalte, was an der Pariser Ausstellung vom Jahre 1867 so vielfach gerügt worden, den Grundsatß festgesetzt, keine Verkaufslöcaltäten zu bewilligen, welche den in Wien bestehenden öffentlichen Geschäften Konkurrenz machen würden. Nur bezüglich einiger Consumtions-Artikel wird eine Ausnahme gemacht werden. Mit Rücksicht auf diese principiellen Bestimmungen hat sich die Abtheilung IV. der kaiserlichen Commission für die Zulassung einiger Verkaufsgegenstände ausgesprochen, wie z. B. Süßfrüchte, Sodawasser, Conditorware, frisches Obst, frische Blumen, außer-europäische und überseeische Specialitäten, Theaterbilletts, Eisenbahnbilletts u. s. w. — Die Gemeinververtretung von Bozberg hat den Betrag von 50 fl. für die Ausstellungs-Commission in Graz gewidmet, um Schullehrern, Arbeitern, Werkführern und Landleuten des Bezirkes Bozberg den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen. — Herr Fabrikbesitzer Hofmann in Graz hat 100 fl. für Ausstellungs-zwecke gespendet.

Volkswirtschafts-

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 30. April. Getreide. Die Cerealienpreise erhielten sich unverändert. Für Gerste in schöner Qualität werden fl. 2.70 per 70 Pfd. bewilligt. Korn und Mais werden für Siebenbürgen lebhaft gefragt.

Arad, 30. April. Spiritus unverändert zur letzten Notirung.

Pest, 29. April. Getreidegeschäfte. Für Weizen bestand gute Kauflust. Ausgebot anhaltend gering. Verkehr mäßig. Preise 5 bis 10 kr. höher. Verkauft wurden:

400 Ctr. 85 1/2 pfd. & fl. 7.40, 1000 Ctr. 85 pfd. & fl. 7.37 1/2, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 7.27 1/2, 3500 Ctr. 84 pfd. & fl. 7.30, 400 Ctr. 84 pfd. & fl. 7.25, 600 Ctr. 84 pfd. & fl. 7.22 1/2, 600 Ctr. 84 pfd. & fl. 7.15, 1000 Ctr. 83 pfd. & fl. 7.10, 1600 Ctr. 82 pfd. & fl. 6.82 1/2, 3000 Ctr. 80 1/2 pfd. & fl. 6.90 Alles per drei Monate. 5000 Ctr. 81 pfd. & fl. 5.12 1/2, walschischer in Transit. — Von Usancweizen wurden 5000 Ctr. per April-Mai & fl. 6.65 geschlossen, bleibt so 6., 7.67 1/2 Ab. Gerstweizen fl. 5.45 bis 5.47 1/2.

Woggen matt. Begeben wurden: 500 Wogen 78/80 pfd. & 3 fl. 57 1/2 kr. per Cassa. Auf Lieferung per Mai-Juni wurden 5000 Wogen & 3 fl. 67 1/2 kr. verkauft, bleibt so 6., 3 fl., 65 kr. 6.

Gerste geschäftslos. Von Saker wurden 10,000 Wogen per Mai-Juni ab Raab & 1 fl. 81 1/2 kr. verkauft, bleibt 1 fl. 81 kr. 6., 1 fl. 82 kr. 6.







# Arader Comitats-Sparcassa.

Wir empfehlen **Bezugscheine** auf die nachstehende **höchst vortheilhafte Spielgesellschaft**:

## Spielgesellschaft C. (Jährlich 47 Ziehungen.)

Diese Gruppe enthält sämtliche in Oesterreich-Ungarn existirende Staats- und Privat-Anlehens-Lose, und

## 50 Stück Credit-Lose,

für 50 Theilnehmer, in 38 monatlichen Raten à fl. 8 öst. Währ. — Gewinnste werden unter die Theilnehmer sofort vertheilt.

Nach Ablauf der Gesellschaftsbauer und der vollständigen Einzahlung der Raten, erhält jeder Theilnehmer

## 1 Stück Credit-Los

ausgefollt; während die übrigen Lose verkauft werden, und der cursmäßige Erlös derselben ebenfalls unter die Theilnehmer gleichmäßig in Baarem vertheilt wird.

Anmeldungen auf diese Losgesellschaft werden von uns gegen Erlag der ersten Rate von fl. 8 öst. W. entgegengenommen.

Ferner **Bezugscheine auf einzelne Lose**, u. z.:

1 Stück Credit-Los		in monatlichen Raten	à fl.	15 ö. W.
1	1864er 100 fl. Staats-Los	"	"	10 "
1	50 fl. 1864er Los	"	"	5 "
1/5	1839er Staats-Los	"	"	10 "
1	100 fl. ung. Prämien-Los	"	"	8 "
1	50 fl. ung. Prämien-Los	"	"	4 "
1/5	1860er Staats-Los	"	"	5 "
1	400 Francs Türken-Los	"	"	6 "

Ziehungslisten versenden wir an unsere Comittenten **franco** nach jeder Ziehung. Aufträge werden gegen Postanweisung oder Nachnahme prompt effectuirt. Bezugscheine können auch durch unsere Filialen bezogen werden.

(187—19)

Arader Comitats-Sparcassa.